

Sagen unserer Heimat

Wolfgang Braun, im Januar 2025

G´schichtle und Erzählungen aus Niederbühl und Förch

Welche Oma, welcher Opa erzählt(e) nicht den Enkelkindern schon mal Märchen, Sagen, Begebenheiten, Legenden oder Lumbeg´schichtle. Auch im multimedialen Zeitalter haben diese Art des Vorlesens und Erzählens nicht ihren Reiz verloren, werden doch teilweise reale Begebenheiten in eine fantastische Vorstellungswelt übertragen, die ihrerseits wieder von Eindrücken mit „echtem“ Wahrheitsgehalt zeugen.



Was es so mit **Sagen** auf sich hat ¹

Sagen sind ursprünglich mündlich überlieferte Erzählungen, die zu einem späteren Zeitpunkt schriftlich festgehalten wurden.

Aber anders als Märchen knüpfen sie an wirkliche Gegebenheiten, geschichtliche Ereignisse, Orte oder real existierende Personen an.

Exakt an dieser Stelle setzt der Heimatverein Niederbühl-Förch an, um Anregungen zum „G´schichtle erzähle“ zu geben. Besonders interessant sind wohl solche „Storys“, wenn sie aus der allernächsten Umgebung stammen.

Zugegeben: Es gibt hierzu wahrhaft „sagenhaftere“ Gegenden als der Umkreis von Förch und Niederbühl, denken sie an den reichen Sagenschatz des Murgtals, aus dem Beispiele vorgestellt werden.

Sage von der Verscheuchung einer Hexenversammlung ²

*„Ein Mann mit dem Vornamen Jakob, welcher nachts um halb zwölf unweit des **Kirchenlochs** bei **Niederbühl** ging, sah dort eine helle Beleuchtung. Neugierig trat er hinzu und fand viel Leute an einer Tafel sitzen, auf der Speisen und Getränke in goldenen und silbernen Geschirren standen. Als die Versammlung ihn erblickte, rief sie, die Becher leerend, ihm zu: «Gesundheit, Jockele!» Jakob war ein höflicher Mensch und rief hinüber: «Gesegne es euch Gott!» Da zerstob mit Gebraus die ganze Versammlung in alle Winde. Statt der kostbaren Geschirre standen nun Kuhklauen und alte Schuhe auf der Tafel.“*

¹ Bildmontage: Wolfgang Braun

² Entnommen aus: Bernhard Baader: Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden. Band 1, Karlsruhe 1851, S. 151 ff.



Das Bild zeigt in einer idealisierten Idylle die nach der Revolution 1848/49 wieder aufgebaute Kirche am Ooser Landgraben. Die Zeichnung stammt aus der Feder von Prof. Albert Kiefer, einem geschätzten Niederbühler Kunstliebhaber und Hochschullehrer.

Steine im Glockenloch zu Geld verwandelt ³

Folgende Art von Sagen finden sich in abgewandelter Form fast überall. Irgendwelche Gegenstände werden in Geld/Gold/Edelsteine verwandelt, und danach kommt das große Erwachen. Genau diesem Schema folgt die Sage, die von den Erlebnissen eines Niederbühler Buben erzählt, wie sich Steine in Silberstücke verwandeln.

Anzumerken sei hier, dass im benachbarten Kuppenheim der Begriff „Glockenloch“ von Glocken erzählt, die bei der Brandschatzung der Stadt durch französische Truppen während des Pfälzischen Erbfolgekriegs dem furchtbaren Stadtbrand entkamen, indem sie völlig selbständig aus dem Turm flogen und an der Gemarkungsgrenze bei der Landung durch ihr großes Gewicht eine Senke erzeugten, das **Glockenloch**.

*Ein Niederbühler Bub saß einst an der Wassergrube, welche das **Glockenloch** hieß. Dort waren kleine Steine aufgehäuft. Er warf etliche so darüber, dass sie auf der Oberfläche des kleinen Teiches lustig hinweg hüpfen. Sobald sie das Wasser berührten, schimmerten sie wie Silber. Er füllte deswegen seine Kappe mit Steinen von dem Haufen, und leerte diese zu Hause auf den Tisch. Zuerst wollte seine Mutter schimpfen, weil sie den Knaben kannte, der immer etwas mit nach Hause schleppte, was meist von nicht sonderlichem Werte war. Doch wie sie den Mund aufmachen wollte, blieb sie vor Schreck stumm.*

Auf dem Tisch blinkten wertvolle Silbermünzen.

In Begleitung seines Vaters eilte er sogleich zu dem Glockenloch, konnte aber den Steinhaufen nicht mehr entdecken. Sie nahmen nun ähnliche Steinchen von da mit; allein dieselben wollten sich nicht in Geld verwandeln. Das ...

„Wunder der Verwandlung zu Silberstücken wiederholte sich nie mehr!“

„So war’s gonz sicher, odder vielleicht onnerschd“. Auf hochdeutsch: „Der Wahrheitsgehalt lässt sich nur zum Teil verifizieren.“

³ Singgemäß zitiert nach: Bernhard Baader: Volkssagen aus dem Lande Baden und den angrenzenden Gegenden. Band 2, Karlsruhe 1859, S. 76 ff.

Beim Blaumutzenkreuz: Vom Mord im Eberschter Wald

Zwischen dem „Salmengrund“ und dem „Schlöble“ auf der Gemarkung Haueneberstein stehen unweit der Gemarkungsgrenzen Haueneberstein-Kuppenheim-Niederbühl mitten im Wald zwei Denkmale, um die sich Sagen bzw. Begebenheiten ranken.

Hier soll sich Schreckliches zugetragen haben.



- Angeklagte: mehrere Wilderer
- Mittäter und Geschädigter: Ein Kollege der Gruppe von Wilderern
- Tatort: „Staatsgrenze“ zwischen Haueneberstein, Förch und Niederbühl
- Tatzeit: Jahr 1603
- Straftatbestand: Mord aus niedrigem Beweggrund in Tateinheit mit Wilderei
- Aktdokumentation: Revierförster aus Haueneberstein

Zum Tatbestand

Wir schreiben das Jahr 1603, als ein Förster bei einem Waldgang auf mehrere Wilderer traf. Er verfolgte die Übeltäter und schoss dabei einen von ihnen an. In Haueneberstein erzählt man, dass der Förster den stark blutenden Wilderer nicht alleine forttragen konnte, weshalb er ins Dorf eilte, um Hilfe zu holen. Kaum hatte er sich von dem Tatort entfernt, kamen die flüchtenden Wilderer aus ihren Verstecken. Da sie den Kameraden verletzt sahen fürchteten sie, er werde sie vor Gericht verraten. Sie beschlossen den Verwundeten unkenntlich zu machen und schnitten ihm kurzerhand den Kopf ab.



Heute weist am Tatort ein aus dem Boden ragender, sehr verwitterter und grob behauener Buntsandstein auf die Bluttat hin. Dieser Monolith könnte Teil eines ehemaligen Steinkreuzes sein, dessen beschädigter Längsbalken heute in einer Waldlichtung steht. Auf seinem oberen Ende ist ein Kreuz eingehauen.



Daneben steht ein neueres Gedenkkreuz, ein ehemaliger Grabstein aus dem Friedhof von Haueneberstein.

Die darauf angebrachte Marmortafel trägt die Aufschrift „**Blaumutzenkreuz 1603**“. Dieses Kreuz – es wurde im Jahr 1972 aufgestellt – erinnert an den ertappten Wilderer, der eine „blaue Mutze“ getragen haben soll.

Die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Erzählung ist nicht zuverlässig zu beantworten. Allerdings ist das Gewann „Am Blaumutzenkreuz“ schon auf der ältesten verfügbaren Waldkarte von 1839 verzeichnet.



Und so finden Sie den versteckten Ort:

Parken Sie am „Förcher Kreisel“ und gehen wenige Meter auf dem Radweg Richtung Haueneberstein. Biegen Sie gleich in den ersten Weg Richtung Waldrand links ab. Verlassen Sie diesen Weg nicht, d. h. nehmen Sie auch an der Weggabelung am Waldrand den mittleren Weg. Dieser führt Sie nach ca. weiteren 15 Min. an einen mit einem Wegweiser gekennzeichneten Stein. Wenn sie links abbiegen, erreichen Sie nach 150 Metern den Sühnstein und das Blaumutzenkreuz.

Förcher sind ganz schön „geistreich“ und „sagenhaft“

Zu jedem Schloss gehört eine **Schlossgespenst** – das weiß jedes Kind, und auch in Förch ist dieses Phänomen nicht unbekannt. So soll in Schloss Favorite in besonderen Nächten eine **weiße Frau** geistern. Die „Weiße Frau“ ist wohl der prominenteste Geist, der durch die Jahrhunderte hindurch Rätsel aufgibt. Ihr „Stammsitz“ des Geistes scheint die Plassenburg bei Kulmbach zu sein. Erstmals schriftlich erwähnt wird die gruselige Dame 1625 in der Leichenpredigt auf Prinz Joachim Sigismund von Brandenburg. Vielfach dokumentiert sind jedoch Erzählungen aus dem 19. Jahrhundert, dem Zeitalter der Romantik, als das Übersinnliche boomte. Hier überragt der Bekanntheitsgrad der „Weißen Frau“ der Burg Hohenzollern alles bisher Beschriebene. Auch das markgräfliche Schloss in Baden-Baden hatte – einer alten badischen Sage nach – eine „weiße Frau“, die der Markgrafenfamilie bei ihrem Umzug in die neue Residenz nach Rastatt folgte.

Was Schloss Favorite betrifft, entspannt sich die Geschichte, dass die verstorbene Markgräfin Augusta Sibylla als „Weiße Frau“ im Schloss umgehe und durch ihr Erscheinen Krieg und Tod ankündige. Beschrieben wird sie als Frau mit

„... starrem und grauenvollen Blick, gekleidet in ein schneeweißes Gewand mit feinem durchsichtigem Schleier.“

Vor Beginn des 1870/71 Krieges, aber auch in den Vortagen des Ersten Weltkrieges habe man die „Weiße Frau“ gesehen. So ging im Sommer 1915 – gleich nach dem Mord in Sarajewo – das Raunen um, „... die Sibylla geisterte wieder.“



„Weiße Frau“ in dem Sala Terrena (Garten- und Festsaal) ⁴

Dass die „Weiße Frau“ nicht nur Todesbotschaften ankündigt, zeigt eine Variante, die nach Böhmen führt. In „*Volkssagen, Märchen und Legenden (1811)*“ kann die „Weiße Frau“ auch die Geburt eines Kindes oder gar einen neuen Lebenspartner ankündigen.

Auf was müssen folglich vor allem Förcher Nachtwandler achten?

- Verkündet die „Weiße Frau“ den Tod, so trägt sie an beiden Händen schwarze Handschuhe.
- Verkündet Sie neues Leben, so trägt sie ganz weiße Handschuhe.

Es ereignete sich rund um Alt-Eberstein

Bis heute werden Sagen immer wieder aufgegriffen, neu erzählt und ausgestaltet, so auch alles, was sich rund um die *d´Eberschde Burg* ereignet hat (haben soll), wohl wissend, dass gerade in diesem Fall historisch gesicherte „Wahrheiten“ sich mit Sagen und Erzählungen vermischen.

D´Eberschde Burg findet kein Navi-System, denn dort wird sie unter „*Alt-Eberstein*“ notiert, ganz im Gegensatz zu „*Neu-Eberstein*“, bzw. „*Schloss Eberstein*“, welches hoch über Gernsbach das Murgtal „bewacht“.



„Rose zu Eberstein“ ⁵

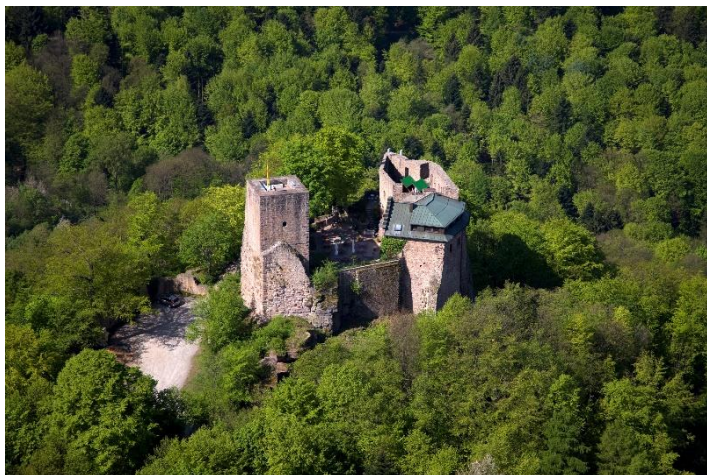
Den Baubeginn der heutigen Ruine Alt-Eberstein, de ehemalige Stammsitz der Grafen zu Eberstein, schätzt man um das Jahr 1050. ⁶

Mit der Vorsilbe „Alt“ wurde die Burg erstmals 1283 benannt. So wurden Verwechslungen mit „Neu-Eberstein“ bei Gernsbach vermieden.

⁴ Bildmontage: Wolfgang Braun

⁵ Bildquelle: Scheiblersches Wappenbuch

⁶ Zum Vergleich: Die erste urkundliche Erwähnung Niederbühls stammt von 1057.



Sommerliche Luftansicht der Ruine Alt-Eberstein. ⁷

Eine der bekanntesten Erzählungen um das Geschlecht der Ebersteiner berichtet von der Belagerung der Burg. Es wird berichtet, dass

Kaiser Otto I.

– nachdem er Straßburg besiegt hatte – nach mehr als dreijähriger Belagerung der Burg, diese nicht bezwingen konnte und so zu einer List griff.

Kaiser: *Listig, listig ...*

Er lud die drei Herren (Brüder?) von Eberstein zu einem Turnier mit anschließendem Fest nach Speyer ein. Während ihrer Abwesenheit könne man dann die Burg leichter erobern. Die Burgherren folgten der Einladung. Einer der Brüder – er wird als junger hübscher Mann beschrieben – durfte den Ball mit einem Tanz mit des „*Kaisers holdseligem Töchterlein*“⁸ eröffnen. Hierbei verriet sie ihm die List ihres Vaters.

Die Ebersteiner: *Schlau, schlau ...*

Die drei Edelmänner verließen unauffällig Speyer, ritten nach Hause und erreichten mittels eines geheimen Ganges die Verteidiger der Burg. Danach „begrüßten“ sie die kaiserlichen Kämpfer mit Steingeschossen. Den Gesandten des Kaisers zeigten sie ihre riesigen Vorräte – Getreide und Wein für weitere eineinhalb Jahre. Man würde einer Belagerung also weiter standhalten können.

In Wirklichkeit hatte man die Fässer in zwei Reihen gestapelt und die unteren mit Wasser gefüllt. Nur die oberste Schicht der Ernte beinhaltete Getreide; darunter lagen alte Tücher, Hülsen und Spreu.⁹

Ende gut, alles gut

Nachdem der Kaiser verstanden hatte, dass eine weitere Belagerung der Burg zwecklos war, gab er dem jungen Ebersteiner seine Tochter – nach anderen Versionen seine Schwester – zur Frau. Welch ein glückliches Ende!

Verewigt wurde diese Episode durch ein Gemälde in der **Baden-Badener Trinkhalle** und einer **Ballade von Ludwig Uhland**. (*1787, †1862).¹⁰

⁷ Bildquelle: Achim Mende, Staatliche Schlösser und Gärten BW

⁸ Ludwig Uhland, in Badisches Sagenbuch, August Schnezler, Karlsruhe 1846, S. 234.

⁹ Haben die „Kuppenheimer Knöpfe“ von den Ebersteinern gelernt? Auch hierüber lesen Sie mehr in einer der weiteren Folge dieser Artikelserie.

¹⁰ Uhland, Ludwig: Gedichte. Stuttgart u. a., 1815, zitiert bei: „Deutsches Textarchiv“



Uhland beschreibt den Verrat während des Tanzes wie folgt:

„Da flüstert sie leise, sie kann's nicht verschweigen: „Graf Eberstein, hüte dich fein! Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet seyn.“

Ei, denket der Graf, Euer kaiserlich Gnaden; so habt Ihr mich darum zum Tanze geladen! Er sucht sein Roß, läßt seinen Troß und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.“

Wahrheit – Dichtung – Sage Fragen über Fragen

Welcher Kaiser stimmt einer solchen Vermählung zu?

Die Antwort finden wir im Badischen Sagenbuch: ¹¹

„Man gab dem Kaiser den Rath, er sollte eine von seinen jüngern Schwestern an den jüngsten Herrn von Eberstein, Namens Eberhard, vermählen, weil es tapfere und kluge Herren wären, welche Seiner Majestät in wichtigen Geschäften könnten gute Dienste leisten. Otho ließ sich solchen Rath gefallen, gab diesem jungen Herrn seine jüngere Schwester zur Ehe und hielt ihnen ein prächtiges Hochzeistfest in Sachsen.“

Gab es einen Hof- bzw. Reichstag zu Speyer in dieser Zeit?

Exakt auf den Tag genau lässt sich dies nicht rekonstruieren, aber Tatsache ist, dass es ab dem Jahr 838 weitere 50 solcher Konferenzen gab.

Wie kann Otto I. (912; † 973) eine Burg im Jahr 938 belagern, die urkundlich erst im Jahre 1283 erwähnt wird?*

Das Datum 938 nennt der Historiker Martin Crusius (1526–1607) in der „Schwäbischen Chronik“. Einen Widerspruch zu den Lebensdaten des Kaisers ist nicht zu erkennen, denn fast immer liegt die erste urkundliche Erwähnung lange Zeit nach dem eigentlichen Alter eines Bauwerkes. Fraglich ist allerdings, ob es im 10. Jahrhundert überhaupt schon Ebersteiner gab. Im Jahr 1085 werden sie zum ersten Mal in einer Urkunde erwähnt.

Die Historiker sind sich heute einig, dass die Familie der Ebersteiner aus der nördlichen Ortenau, und zwar der Gegend um Bühl, Sinzheim und Ottersweier kam.

Die Adelsfamilie existierte also sicherlich schon im 10. Jahrhundert, auch wenn sie sich, mangels einer gleichnamigen Burg, noch nicht „von Eberstein“ nannte. Bevor wir uns mit den *Neu-Ebersteinern* beschäftigen stellt sich die Frage: Was war die Kampfkleidung eines Ritters der Eberschte Burg?

¹¹ Badisches Sagenbuch, a. a. O., S. 232 f.



Kampf ohne Pferd – meist tödlich ¹²

Eine Ganzkörper-Rüstung, wie sie vor 600 bis 800 Jahren getragen wurde, bestand aus mehreren Metallplatten, die mit Riemen und Niete miteinander verbunden waren.

Sie wog bis zu 40 Kilogramm, und man konnte sich darin kaum bewegen. Wenn ein so gerüsteter Ritter im Kampf vom Pferd stürzte, hatte er schlechte Chancen, denn er kam allein nur schwer wieder auf die Füße.

Neu-Eberstein und die Sage vom Grafensprung Vom Draufgänger Graf Wolf von Eberstein

Die Quellen der Grafschaft Eberstein nennen als Stammsitz die um 1050 erbaute *Burg Eberstein* (heute Ruine Alt-Eberstein, *d' Eberschde Burg*) über Ebersteinburg.

Nach 1102 gibt das Bistum Speyer Teile seines ausgedehnten Besitzes im Murgtal den Grafen von Eberstein zu Lehen. Neu-Eberstein – hoch über Gernsbach gelegen – wurde als *Novum Castrum Eberstein* im Jahr 1272 erstmals erwähnt.

Als Bauherr und erster Burgherr gilt **Otto I. von Eberstein** (*1207; †1279). Im 17. Jahrhundert ging der Besitz in die Hände der Markgrafen von Baden über. Seit dem Jahr 2000 wird er in Privatbesitz verwaltet.

Das Bild zeigt Schloss Neu-Eberstein in seiner heutigen Form, wie es sich seit dem 19. Jahrhundert stolz über der Murg, hoch über Gernsbach und Obertsrot erhebt.

Das Mittlere Murgtal ist eine Region voller Sagen. Alleine der „*Gernsbacher Sagenweg*“ lädt den Wanderer an sieben Stationen ein, mehr über die Sagenwelt zu erfahren.



¹² Bildquelle: <https://www.planet-wissen.de/geschichte/mittelalter/ritter/pwieruestungundausruistung100.html>

Aber sicher erinnern sich gerade ältere Leser an die eigene Schulzeit, wo es „Ehrensache“ war, folgendes Gedicht auswendig aufzusagen.

*"Der Württemberger schlossen ihn ein:
Was tat Wolf Eberstein?
Er ritt von der Burg
hinab an die Murg
zum steilsten Rand der Felsenwand.*

Dieser „...*Er ritt von der Burg* ...“ war kein geringerer als der **Wolf von Eberstein**, ein ganz besonderer „Draufgänger“ des 14. Jahrhunderts, der auf der Flucht vor dem Feind mit seinem Pferd von einem Felsen unterhalb des Schlosses in die Murg sprang und so seinen Belagerern entkam.

Graf Wolf von Eberstein (*1340 †1396). war ein echter Raufbold seines Geschlechts. Nichts liebte er mehr als Kampf und Streit; nichts war ihm mehr zuwider als untätiges Verweilen auf seiner Burg. Er führte nicht umsonst den Beinamen „**der Zänker**“.

Die historischen Wurzeln des **Grafensprungs** liegen in der Belagerung von Neu-Eberstein durch die Württemberger im Jahr 1367, und zwar in Folge eines Verbrechens, das damals viel Aufsehen erregte und noch Jahrhunderte später in den Chroniken verzeichnet wurde.

Nicht mal in der Kur hat man seine Ruh!

Grafe **Eberhard II.** von Württemberg kurierte im Frühjahr des Jahres 1367 in den warmen Quellen eines „Wildbad“ genannten Ortes die Folgen eines Jagdunfalls aus. Er wurde von weiteren Familienmitgliedern bei diesem Kur-Urlaub begleitet.

Dieses Familienidyll war für einige Adlige aus der Region ein gefundenes Fressen. Schon lange fühlten sie sich von den Württembergern ständig übervorteilt. Zusammen mit einigen Adligen kam Wolf von Eberstein auf die Idee, Graf Eberhard und seine Lieben bei der Kur zu überfallen, gefangen zu nehmen und nur gegen ein fettes Lösegeld wieder freizulassen. Die geplante Geiselnahme ging schief.

Modern würde man diese Aktion als „*fehlgeschlagenes Kidnapping*“ bezeichnen. Die Möchtegern-Entführer wurden vom Kaiser in die Reichsacht geschickt; der Württemberger holte zum Gegenschlag aus, wo die Sage um den Grafensprung einsetzt.¹³

¹³ vgl.: August Schnelzer, Badisches Sagenbuch, Karlsruhe 1846, S. 300



Diese Sage vom Grafensprung ist in der Literatur (Ludwig Uhland) und der Malerei (Gemälde in der Trinkhalle Baden-Baden) ¹⁴ „verewigt“ worden.

Schon allein die Topographie straft die Legende allerdings Lügen: Von dieser Stelle kann niemand einen Sprung zu Pferd überleben!

**Der Württemberger schloß ihn ein;
Was that Herr Wolf von Eberstein?
Er ritt von der Burg
Herab an die Murg,
Zum steilsten Rand
Der Felsenwand;
Da war das Thal von Feinden rein,
Da sprengt er in die Murg hinein;
Erhalte dich Gott, Wolf Eberstein!**

**So kecke Flucht bringt keine Schmach,
Die Feinde selber jauchzen nach. --
Er kam herab ohn' Ungemach.
Fort ritt er dann,
Frei war der Mann!
Seh' Einer, ob er's auch so kann?**

(besser lesbar)

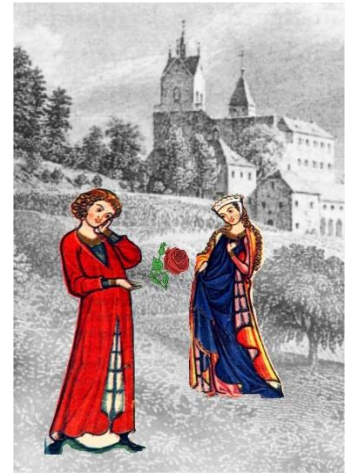
*"Der Württemberger schlossen ihn ein:
Was tat Wolf Eberstein?
Er ritt von der Burg
hinab an die Murg
zum steilsten Rand der Felsenwand.
Da war die Welt von Feinden rein,
da sprengt er in die Murg hinein:
erhalte Gott Dich, Eberstein.
So kecke Flucht bringt keine Schmach,
die Feinde selber jauchzen nach.
Er kam herab ohn' Ungemach.
Fort ritt er dann, frei war der Mann.
Seh' einer, ob er's auch so kann."*

¹⁴ Der „Grafensprung“; Fresko von Jakob Götzenberger in der Trinkhalle Baden-Baden, 1844.

Die Sage von der Ebersteiner Rose



Es wird berichtet, wie Graf Otto I. von Eberstein vom Kaiser nach Rom geschickt wurde, um dort beim Papst eine wichtige Mission zu erledigen. Der Papst war von dem Grafen so angetan, dass er ihm für seine Dienste eine **goldene Rose** schenkte. Dieses Geschenk freute den Kaiser so sehr, dass er seinem Gefolgsmann erlaubte, fortan eine Rose im Wappen zu führen. Otto I. lies die goldene Rose im Schlossgarten einpflanzen; sie soll sich in eine echte verwandelt haben. ¹⁵



Das Familienwappen ¹⁶ der Grafen von Eberstein zeigt eine Rose mit fünf roten Blütenblättern und blauem Zentrum auf einem silbernen Schild. Erstmals im Jahr 1207 belegt ein Siegel dieses Emblem. Ein Eber kam erst im 16. Jahrhundert zusätzlich ins Wappen.

Die Geschichte der Rose kann bis ins Jahr 1531 zurückverfolgt werden. Der Wahrheitsgehalt ist jedoch historisch nicht belegbar. Tatsache ist, dass die älteste erhaltene goldene Rose seit 1330 im *Musée de Cluny in Paris aufbewahrt* wird. Eine solche Rose soll einst ein Graf von Eberstein vom Papst in Rom erhalten haben.

Eine fromme Legende?

Fakt?

Fake?

Ganz schön gruselig: Vom Teufel und seiner Mühle

Die Teufelsmühle, ein gerne besuchter Berg zwischen dem Murg- und Albtal gelegen, lädt vor allem aufgrund folgender Attraktionen ein:

- beste Aussicht über den Nordschwarzwald bis ins Elsass
- über 900 Metern hoch gelegen
- „gekrönt“ von einem Aussichtsturm

UND

- Schauplatz einer gerne erzählten Sage.

¹⁵ Bildquelle: Homepage von Cornelia Renger-Zorn 1999-2024, Sage von der Ebersteiner Rose, Gernsbach

¹⁶ Bildquelle: Scheiblersches Wappenbuch



- **Angeklagter:** Teufel, mit großem Vorstrafenregister
- **Geschädigter:** Müller aus Weisenbach
- **Tatort:** Teufelsmühle, über Loffenau gelegen
- **Straftatbestand:** Erpressung in Tateinheit mit sittenwidriger Seelenverpfändung
- **Aktendokumentation:** Gebrüder Grimm
- **Ermittlungen:** Hauptkommissar *Sagenreich*

Im „Deutschen Sagenbuch“ findet sich u. a. folgender Text: ¹⁷

„Einst hatte sich ein Weisenbacher Müller, ein von Haus aus eigensinniger, immer polternder Mann, darüber geärgert, dass das Mühlwerk so ungünstig an der Murg lag. Bei Hochwasser erhielt es so starkes Hinterwasser, dass es aus und vorbei war mit dem Mahlen. Nach einem abermaligen Hochwasser, rief er voll Zorn: ‘Ich wollte, dass mir der Teufel eine Mühle auf dem Steinberg erbaue, die weder zu viel noch zu wenig Wasser hätte.’ Und kaum waren diese Worte gesprochen, als auch schon der Teufel vor ihm stand und sich bereit erklärte, seinen Wunsch zu erfüllen, doch nur unter der Bedingung, dass ihm der Müller auf ewig seine Seele verschreibe.



Teufel, Inbegriff der Bosheit ¹⁸

Lange kämpfte der Müller mit sich, bis er sich auf den Handel einließ. Doch musste ihm der Teufel überdies noch 40 sorgenfreie Lebensjahre und den Bau einer fehlerfreien Mühle auf dem Steinberg zusichern, die aber noch in der ersten Nacht, noch vor dem Hahnenschrei, fertig sein müsse. Der Teufel hielt Wort und holte nach Mitternacht den Müller ab, um die neue Mühle zu besichtigen.

Der Müller fand das zweckmäßige Gebäude in Ordnung. Zuletzt bemerkte der Müller allerdings, dass noch ein unentbehrlicher Stein im Mühlenbau fehlte. Er machte den Teufel darauf aufmerksam. Dieser sauste dann auch gleich durch die Lüfte, um den fehlenden Stein zu holen. Doch als er mit dem Stein herbeischwebte, krächte im nahen Loffenau der Hahn. Erbost darüber, dass er zu spät gekommen war, warf der Teufel den Stein auf die Mühle, stürzte hinterher und riss den ganzen Bau wutentbrannt auseinander, so dass nicht ein Stein auf dem anderen blieb.“

¹⁷ Ludwig Bechstein: Deutsches Sagenbuch, Nr. 938, Meersburg und Leipzig 1930, S. 605

¹⁸ Bildquelle: www.Satanshimmel.de



Der Wanderer findet rund um die Teufelsmühle keine real existierende Mühle, wohl aber große Felsblöcke.

In der geschilderten Sage werden sie zu Bausteinen einer vom Teufel errichteten Mühle verwendet.

Bei den Gebrüdern Grimm lesen wir zu Beginn der Sage:

Ein Müller hatte sich am Abhang des Bergs eine Windmühle erbaut,
der es aber zuweilen an Wind fehlte. Da wünschte er sich oft eine,
die oben auf dem Berggipfel stünde und beständig im Gang bliebe.

Der Teufel steht in vielen Religionen für die „**Ausgeburt des Bösen**“.

So braucht folgender Text (findbar auf dem Gernsbacher Sagenweg) nicht näher kommentiert werden.

Die offenen Höhlen mit dem Namen „Teufelskammern“ finden Sie bei einer Wanderung, beginnend in Loffenau, kurz unter der Teufelsmühle.



Wie oft hat sie mit mir gezankt.

Hier liegt mein Weib,
Gott sei gedankt,

Drum lieber Wandrer rat ich Dir,
geh´ schnell von dieser Stelle hier,
sonst steht sie auf
und zankt mit dir.

Zum Schluss noch *ebbes zum Schmunz´le*

Ein Müller kommt in die Hölle und darf sich eine von drei Kammern aussuchen, in der er die Ewigkeit verbringen soll. In der ersten Kammer werden alle mit glühendem Eisen verbrannt. In der zweiten Kammer werden die Insassen fürchterlich ausgepeitscht. In der dritten Kammer schließlich stehen sämtliche Personen bis zum Hals in einer Klärgrube und rauchen eine Zigarre. "Ja", ruft Müller, "ich nehme die dritte Kammer." Er stellt sich also zu den andern in die Klärgrube und steckt sich eine Zigarre an. Da kommt der Teufel und sagt:

„Zigarrenpause ist zu Ende, alle wieder untertauchen.“

Folgenden Text (findbar auf dem Gernsbacher Sagenweg) muss man nicht näher kommentieren.

